

### 3. Die römische Villa zu Allenz im Maiengau.

(Hierzu Tafel II.)

In dem Winkelmannsprogramm unsres Vereins für das Jahr 1861: „Das Bad der römischen Villa zu Allenz“ leiteten wir dessen Beschreibung mit der Bemerkung ein, dass der Fund eines Einzelbades in ländlicher Gegend das Vorhandensein einer zugehörigen Villa nothwendig voraussetze, deren Auffindung bei weiterer Nachsuchung nicht ausbleiben könne. Die Königliche Regierung zu Coblenz, in deren Verwaltungsgebiet das Dorf Allenz sich befindet, gewährte zu der hierauf im Herbst 1862 stattgehabten Aufgrabung bereitwillig die Mittel, und die gefundene Villa liegt nun in ihrer ganzen Ausdehnung im Grundriss auf der beigegebenen Tafel unseren Lesern vor Augen.

Es muss schon ein angesehenener Besitzer gewesen sein, der diese Villa urbana an den Abhängen des waldversteckten Flüsschens Alisontia bewohnte, denn sie misst in ihren beiden entgegengesetzten Entfernungen fast 130 und 100 Fuss. Und wenn auch, wie es scheint, ziemlich abgeschieden, so doch nicht weniger wohlüberlegt, richtete sich, genau nach den Vorschriften Vitruv's, in nördlichen Gegenden die Wohngebäude gegen die wärmeren Himmelsstriche zu stellen, und ebenso nach der Lage der uns aus den Beschreibungen in den Briefen des jüngeren Plinius bekannten Tuscischen und Laurentinischen Villen<sup>1)</sup>, die Hauptfronte des Gebäudes c-c

1) Vitruv VI. 1 Plin. Ep. V. 6 u. II. 17.

nach Südwesten, die Hinterseite (a—b) nach Nordosten. Entsprechend dieser Lage bildet die nordöstliche Hinterseite des Baues eine geschlossene, nur von dem Eingange durchbrochene lange gerade Mauer, während die Vorderseite eine auszeichnende Charakterisirung durch ein zweimaliges Vorspringen der Baulinie erhält. Von hier aus, und besonders von dem zumeist vorspringenden Saale XII, schaut man die allmähliche Abflachung hinab, zu der im tiefen schmalen Thale unter verbergendem Gebüsch dahin gleitenden Elz, an deren jenseitigem Ufer ein hoher bewaldeter Bergrücken den Blick nach Süden beschränkt. Die Bodenfläche, auf welcher das Gebäude sich erhob, gewährt, wie man es ja für die römischen Villen vorherrschend beliebte<sup>2)</sup>, einen Abhang, an dessen südöstlichem Fusse sich das Bad, in der Steigung die Räume X, XIII, XIV und XVI befinden, während die Mittelräume und der nordwestliche Flügel auf der flachen Höhe desselben belegen sind. Hieraus folgt, dass der die Baderäume aufnehmende Flügel viel tiefer wie das Mittelgebäude liegt, und man somit der Treppen bedurfte, um, wie wir aus der Erläuterung des Grundrisses ersehen werden, aus letzterem in diesen Flügel zu gelangen<sup>3)</sup>. Leider war die bedeckende Erdschicht im Hauptgebäude, weil es eben auf der Höhe lag, weit geringer, kaum 3 Fuss mächtig, als in dem tieferen Badeflügel, weshalb sich der Fund und somit auch die Beschreibung hauptsächlich auf den Grundriss des Gebäudes beschränken musste.

Betreten wir nach der Anleitung, die dieser Grundriss gewährt, nun das Gebäude, so gelangen wir bei 34 zunächst zu dessen an der Nordostseite genau in der Mitte belegnem

2) Varro de R. R. I, 13. Eine ähnliche Lage hatte auch das von Donaldson Pompeji II Taf. I publicirte Haus des Diomedes wie sehr viele andere.

3) Zur Vermeidung überflüssiger Wiederholungen verweisen wir in Bezug auf die Beschreibung der Oertlichkeit und Lage auf unser angeführtes Programm.

**Haupteingang.** Die Mauerenden verstärken sich hier zu zwei stattlichen Thorpfeilern (antae), welche von 3' mächtigen auf einander gefügten Tuffblöcken gebildet werden<sup>4</sup>). Auf einem gepflasterten Wege schreiten wir, ohne in diesem Eingang eine Thürschwelle oder Kennzeichen eines ehemaligen Verschlusses zu gewahren, in den ebenfalls gepflasterten Raum XVII, dessen kleineren Theil wir nach seiner Lage noch vor dem inneren Hause und dessen Eingang, ein Vestibulum, wie in der weiteren Ausdehnung nach seiner Form ein Peristylum zu nennen berechtigt sind.

Ehe wir jedoch diese beiden Theile des Raumes XVII unterscheiden und gegenseitig begrenzen, müssen wir dessen Ausdehnung festzustellen suchen. Nach rechts unterlässt es ein bis an die Grenzmauer des Baues ununterbrochen durchgehendes Strassenpflaster keinem Zweifel, dass der nach dieser Seite 73' und 13' messende Raum einen ungetheilten offenen Hof bildete, nach links aber begegnen wir gleich neben dem Eingange einer Mauer, von der es nicht festzustellen ist, ob sie, oder wie hoch sie über den Fussboden reichte. Die bauliche Einrichtung, soweit sie sich erkennen lässt, er-

---

4) In sofern wir es nicht mit einer Reconstruction der römischen Villa überhaupt, sondern lediglich mit dem Fundbericht über eine einzelne Villa zu thun haben, glauben wir auch für die einzelnen Gebäudetheile die critische Vergleichung der so oft widerspruchsvollen Stellen bei Varro, Vitruv, Columella, Plinius, Cicero etc. etc. unterlassen zu dürfen, da jeder sich eingehender dafür Interessirende dieselben bei Hirt, die Lehre der Gebäude bei den Griechen und Römern 1827; Zumpt, die bauliche Einrichtung des römischen Hauses 1844; Becker, Gallus; Guhl u. Koner, das Leben der Griechen und Römer, Berlin 1860, und Marquardts römischen Privatalterthümern reichlich beisammen findet. Besondere Beachtung verdienen noch Caumont, Cours d'Antiquités monum. 3 partie p. 90 und Keller, über römische Niederlassungen in der Schweiz in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

laubt eben so wahrscheinlich die Annahme eines auch nach dieser Seite in gleicher oder ähnlicher Länge wie nach rechts sich fortsetzenden Peristyls, als sie die Möglichkeit einzelner kleiner Räume, z. B. für den Vilicus zulässt. Es sind nämlich die Räumlichkeiten VII, IX und XVI tiefe Souterrains, die nicht über die Fussbodenhöhe emporsteigen. Vollständig unentscheidbar bleibt es deshalb, ob nach dem von der römischen Bauweise ohne Noth selten verletzten Gesetze der Symmetrie sich auch über diese Kellerräume der Peristyl hinzog, oder Pfortnerstuben und dergleichen sich hier befanden. Ohne unseren bis ins Kleinste der Zuverlässigkeit nachstrebenden Bericht mit Vermuthungen zu mischen, neigen wir doch aus dem Grunde zur Annahme des nach beiden Seiten durchgehenden Peristyles, weil wir im Bauschutte der erwähnten Souterrains keine auf obere Zimmer hinweisenden Trümmer, wohl aber fortlaufendes Hofpflaster andeutende Pflastersteine antrafen. Eine Bestätigung dieser Annahme gewährt es auch, dass die von unserm Vereine 1851 zum Winckelmannsfeste veröffentlichte Villa zu Weingarten, den gleichen Raum mit ähnlich verstärkten Mauerenden am Eingange besitzt.

Gleichviel ob sich nun der Raum XVII von dem mittleren Theile aus nach beiden, oder nur nach einer, der rechten Seite ausdehnte, so werden wir doch unabhängig davon diesen mittleren hinter dem unverschlossenen Eingange und vor der verschlossenen innern Hausthüre liegenden viereckigen Theil nach den Bestimmungen der alten Schifsteller für das Vestibulum, und den rechts belegenen offenen gepflasterten Hof für ein Peristylum halten müssen. Nicht die Bestimmung Vitruvs<sup>5)</sup>, nach dem Eingange die Peristyle anzulegen, noch

---

5) Für das Vestibulum vergleiche man die Stellen in Gallus 2. Auflage II p. 148 und bei Marquardt p. 228, für den Peristyl Vitruv VI, 6, wo er ausdrücklich bemerkt, alles gelte vom Landsitze, was er

das Beispiel der tuscischen Villa und das für einen offenen Raum zeugende Pflaster würde zur letztern Annahme hinreichen, wenn uns nicht Theile der Säulenstellungen dieses Hofes erhalten wären. Es fanden sich nämlich in demselben eine Anzahl zerbrochener, einfacher und niedriger Säulen von Tuffstein, (vgl. Taf. II 50 u. 50a) mit wohlerhaltener rother Tünche und vier davon ungefähr an der im Grundrisse verzeichneten Stelle zunächst dem Eingange. Dass die übrigen im Schutte befindlichen Säulenreste die Reihe fortzusetzen auffordern, ist um so selbstverständlicher, als die in den gleichen Abständen der ersten Säulenpaare vervollständigten beiden Säulenreihen sich ganz regelmässig, und genau in das Maass des gegebenen Raumes einfügen. Dessenungeachtet haben wir nur die ersten vier Säulen als feststehende, die andern als wahrscheinlich auf dem Plane angenommen und die ersteren schwärzer, die letzteren schraffirt bezeichnet. Verstärkt wird die Wahrscheinlichkeit des rings um den Hof gehenden Säulenganges durch die in demselben ebenfalls gefundenen Stücke eines steinernen Kranzgesimses (vgl. dessen Profil bei 53), welches seiner Breite nach sich als Rest der Eindeckung der Säulengänge empfiehlt, und gemäss den auf der Oberfläche befindlichen Nietlöchern, wohl unmittelbar das ziemlich flache Dachgerüste derselben aufnahm<sup>6)</sup>. Von der sonstigen inneren Einrichtung dieses Raumes trat nichts zu Tage, als der rohe Mauer Kern eines runden Wasserbeckens (40), welches wie ein benachbartes zweites im nebenan befindlichen Raume, von der diese Stelle dicht unter dem Fussboden berührenden Wasserleitung

---

vom Stadthause gesagt, mit dem Unterschiede, dass gleich nach dem Eingange die Peristyle anzulegen seien und dann erst die Atrien folgten.

6) Das im Maiengau nicht heimathliche Material dieses Kranzgesimses, Jurakalk, im Volksmunde Champagner-Stein, hat eine besondere Erwähnung gefunden in Dr. H. v. Dechen's Geognost. Führer zum Laacher See. S. 71.

gespeist wurde. Wenn wir beim Eintritt in das Gebäude an den Anten des Einganges keinen Verschluss bemerkten, und ein solcher an dieser Stelle nach Analogien überhaupt nicht üblich gewesen zu sein scheint, so müssen wir ihn um so mehr rechts und links des Einganges zwischen oder hinter den ersten Säulenpaaren zum Schutze der im Peristyl befindlichen Thüren annehmen, da diese keinen der im offenen Vestibulum liegenden grossen Hausthüre ähnlichen Schutz besessen zu haben scheinen. Diese Annahme gewährt zudem dem ganzen Raume XVII eine Theilung, die gestattet, das Vestibulum seitwärts durch Verschlüsse, welche hinter den Säulen auf unserem Grundrisse rechts eine Hülfslinie links die Mauer bezeichnen, in einem Viereck genau zu begrenzen, und, je nachdem man sich entscheidet, beiderseits oder einerseits Peristyle herzustellen.

Einladend wie das offene Vestibulum den Blick empfängt, verwehrt die mächtige wohlverschliessbare Hausthüre dessen weitres Eindringen. Eine aus zwei schweren Nieder-Mendiger Steinen in der Mitte zusammengefügte, über 8' lange Schwelle bezeichnet deren Stelle (35). Die Hausthüre bewegte sich nicht nach unserer Sitte in Angeln, sondern in Zapfen (cardines) und zwar nach Innen, so dass sie beim Zuschlagen gegen eine auf der Schwelle ehemals befindliche, in der Mitte erhöhte eiserne Schiene schlug und dann einwärts von einem kräftigen eisernen Riegel gehalten wurde. Vor der Eisenschiene, dem Vestibulum zu, erhöht sich die Oberfläche der Schwelle in der Form eines flachen halben Rundstabes (vgl. d. Abbildung auf unserer Tafel 54 u. 54a). Aber auch ein mächtiges Schloss war bestimmt, die Sicherheit des Hauses zu wahren. Welch ein Spiel des Zufalls, dass in diesem Bau eines über ein Jahrtausend dahin gesunkenen Geschlechts, dessen Mauern und Thore längst zusammenbrachen, der schwere Schlüssel dem Finder wohlbehalten auf der Schwelle entgegenharrte; er lässt in seiner Grösse von 9'' und in sei-

nem Gewicht von 1 Pfund  $4\frac{1}{2}$  Loth ein nicht kleines Schloss voraussetzen (vgl. Taf. II, 52). Eine Menge bei der Thürschwelle gefundener, regelrecht und keilförmig geschnittener Tuffsteine, weisen auf eine Bogenwölbung des Thüreinganges hin. Durch denselben treten wir in das grosse 33 und 30 Fuss messende fast viereckige Atrium, den Mittelpunkt des ganzen Hauses, welches wegen seiner vollständigen Umbauung durch benachbarte Räume ebenso wie Vestibulum und Peristylum sein Licht von oben erhalten haben, oder im Aufbau so viel höher als diese umgebenden Räume gedacht werden muss, als nöthig ist, um in dem Ueberbaue Fenster anzunehmen. Der letztere Fall dürfte weniger der wahrscheinlichere sein, weil in dem geringen Theil des entfernten Schuttes, den alle umzusetzen und wegzuschaffen der Kosten wegen nicht thunlich war, sich Stücke cannelirter mächtiger Säulen aus Beller Tuffstein und Reste einer steinernen Cassettendecke aus Jurakalk vorfanden, die besonders bei der Stellung des grössten dieser Säulenschaftstücke vor der hinteren rechten Ecke, kaum widerstreiten lassen, dass auch um die vier Wände des Atriums Säulengänge liefen. Stellung und Mächtigkeit dieser  $1\frac{3}{4}$  im Durchmesser haltenden Säulenstücke legen es dann ferner nahe das Atrium als ein Tetrastylum zu betrachten, in welchem vier den Ecken bis zur Dachöffnung (compluvium) vorspringende Säulen das Dach trugen. Ob dem Impluvium sonstiger Atrien für den einfallenden Regen eine das Wasser sammelnde oder ableitende Einrichtung der Bodenfläche entsprach, haben wir des überhand nehmenden Schutts halber zu untersuchen unterlassen müssen. Sehen wir uns weiter nach der inneren Einrichtung des Atriums um, so gewahren wir, gemäss der Vorschriften der Alten, dasselbe umgeben und ausgestattet mit den wesentlichsten Räumlichkeiten und Gegenständen des häuslichen Lebens. Links (37) führt, nur mit dem Thüreingange über die Bodenfläche ragend, sonst eingewölbt und unter derselben bleibend, wie es der dort streifende

Canal beweist, eine Treppe hinab zu zwei ganz im Abhange liegenden Räumen (IX u. XVI). Ohne uns gerade darauf berufen zu wollen, dass Vitruv Küche und Bad neben einander zu liegen bestimmt, wie auch erstere wieder der Wohnung des Vilicus, also dem Haupteingange, benachbart sein soll<sup>7)</sup>, scheint doch das wohl ein Grund in diesen Räumen eher Küche wie Keller zu sehen, weil nach der zur Feuerung des Bades führenden Verbindungsthüre bei 44 zu urtheilen, die Dienerschaft hier häufig passirte, um das Bad zu heizen, und sich auch ausserdem Kellerräume noch anderwärts vorfinden. Zudem kann die bei 45 vermerkte Maueröffnung, vermöge ihrer geringen, kaum 1 Fuss betragenden äusseren, nach Innen sich erweiternden Oeffnung, nicht als Fenster noch zum Einschütten von Vorräthen, sondern nur zum Abzug des Rauches gedient haben, gemäss den Worten Columellas: *Fuligo quae supra focos tectis inhaeret*<sup>8)</sup>. Freilich, gegenüber dem Treppeneingang zur vermeintlichen Küche, widerstreitet dieser Annahme der *culina* die Anlage eines nicht unbedeutenden Heerdes, der in einem oben offenen Atrium weder zum Heizen geeignet, noch in einer zum Heizen überhaupt nur in Bad und Dormitorien eingerichteten Sommervilla dazu erforderlich erscheint. Es zwingt sich desshalb aus dem Vorhandensein dieses Heerdes nach dem Beispiele der älteren Villen die Nothwendigkeit auf, in ihm vielleicht den eigentlichen Küchenheerd zu erkennen. Uebrigens stand derselbe durch einen mit einer Oeffnung versehenen Stein in der Mauer mit dem Gemach XVIII in Verbindung, so dass man nach Art dieser Oeffnung, und den vor derselben aufgestellten Steinen der Feuerung vermuthen muss, die Heizung dieses Heerdes sei von dem Raume XVIII aus geschehen, was dann wiederum wol in sich schliesst, diesen letz-

7) Varro I. 13. Col. I. 6, 6.

8) Colum. XI. 3, 60.

teren als *cella familiaris*, dem Aufenthalte der Diener anzuweisen. Wahrscheinlich wird dies aus dem Mangel aller Verbindung des Raumes XVIII mit dem inneren Hause. Ausgeschlossen von demselben hat er seinen Eingang und Ausgang nur vom und zum Peristyl. Bei 39, genau gegenüber und symmetrisch entsprechend der Linie, welche den Eingang zur Kellertreppe bildet, befindet sich im Atrium eine nicht fundamentirte, sondern auf dem Fussboden von *opus signinum* unmittelbar aufliegende Mauerschranke, die, von geringer Höhe, wol nur zur Begrenzung des Heerdes diente, vielleicht aber auch dem Atrium eine Theilung verlieh.

Die bei 46 befindliche Thüre führt uns zu zwei dem Atrium benachbarten Wohnräumen X und XIV, deren Bodenfläche so hoch über dem Bade liegt, dass man wol annehmen kann, man habe aus den südöstlichen Fenstern dieser Räume über die Bedachung des Bades hinaus in die Wiesenniederung geschaut, oder sei vielleicht auf diese zum Altane eingerichtete Bedachung hinausgetreten. Näheres über die beiden Räume zu sagen, fehlt der bestimmte Anhalt.

Gegenüber der grossen Hausthüre, durch welche wir in das Atrium gelangten, ladet uns eine zweite Thüre zum ferneren Eintritt ein. Wie der erste Eingang (34) als der einfachste nicht einmal verschlossen erschien, der zweite (35) sich schon durch sorglichen Verschluss bemerklich machte, so steigert sich dieser dritte der hinter einander folgenden Eingänge (36) in seiner Charakterisirung durch zwei ihn auszeichnende mächtige an 3' hohe 2' im Gevierte haltende Postamente von Niedermendiger Stein, deren Zweck zur Aufnahme von Statuen kaum streitig sein kann. Streitiger wird es sein, ob die Anlage eines besondern Larariums zur Aufstellung der Hausgötter, das in späterer Zeit neben dem Atrium anzulegen Sitte war<sup>9)</sup>,

9) Lamprid. Alex. Sev. 29 u. 31. Polybius 6. 51. Plinius 35, 2. Overbeck Pompeji p. 232, 240, 244.

in unserer Villa aufgesucht werden kann, oder ob man annehmen will, der ebenso besonders in der früheren Zeit gebräuchlichen Weise nach hätten die *Tutela domus* im Atrium in Schränken, oder über dem Herde, oder in freier Aufstellung gestanden<sup>10</sup>). Im letzteren Falle sind vielleicht die bezeichneten Postamente berufen gewesen sie aufzunehmen, im ersteren mögen sie Ahnenbilder oder Statuen, die lediglich als Kunstschmuck dienten, getragen haben<sup>11</sup>).

Der Eingang, der durch diese zwei einst Statuen tragende Postamente so besondere Auszeichnung erfuhr, kann nur zum hervorragendsten Theile des Hauses führen und so werden wir denn unmittelbar, da es kaum zulässig sein dürfte in dem Raume zwischen den Postamenten und der dahinter liegenden Mauer ein *Tablinum* zu erkennen, in den beiden Sälen XI und XII Wohnsaal und Speisesaal, *oecus* und *triclinium*, zu erkennen haben. Diese Anordnung von drei hintereinander liegenden grossen Räumen, von denen die zwei ersten fast im Quadrat und nur der dritte in einer oblongen Form angelegt ist, entspricht freilich nicht den Vorschriften Vitruvs und somit wohl auch nicht der gemeinüblichen Bauweise, bleibt indessen darum auch nicht ohne Analogien. Statt aller andern mehr oder minder ähnlichen Anlagen, begnügen wir uns mit der Anführung der laurentinischen Villa des Plinius, die hinter einander Atrium, Cavaedium und Triclinium folgen lässt<sup>12</sup>). Und wie Plinius das Triclinium zumeist nach vorne rückte, damit von da das Auge durch die grossen Fenster der Anblick der durch den Südwest gekräuselten See ergötze, so dürfen wir auch bei der Villa

10) Sueton Oct. 92. Marquardt p. 245. Gallus II p. 192.

11) Plinius 34, 9 u. 35, 2.

12) Wenngleich die Hirt'sche Restauration der laurentinischen Villa keineswegs ein zuverlässiges Bild derselben gewährt, so ist doch aus ihr (III p. 295) die hier angezogene Lage der drei angeführten Räume klar ersichtlich.

an der Alisontia das Triclinium in den zu äusserst im Gebäude gelegenen Saal XII verlegen, von wo der Abhang sich südwestlich zum Flüsschen senkt. Mehrfache in der tiefen Unterkellerung dieses Raums gefundene Stücke dicken Glases lassen auch hier wie im Laurentinum grosse Aussichts-fenster vermuthen. Gelbe reich mit rothen Bändern versehene Stuckreste, unter diesen Vögel und Insekten auf Orangen-zweigen, bekunden eine in der Dekoration bevorzugte Wandbekleidung<sup>13)</sup>. Der Fussboden war 10 Fuss tief unterkellert, aber ganz ausgebrochen. Aus der Einrichtung des zwischen dem Atrium und Triclinium belegenen Saales, der mit letzterem durch zwei symmetrische Thüren verbunden ist, erscheinen bemerkenswerth das von dem seitwärts zum Bade hinabfliessenden Canale gespeiste Wasserbecken (33), und besonders zwei Gänge, von denen einer (XIII) auf hinabsteigenden Treppen zum Eingange des Bades führte, der andre kleinere, durch eine auf steinerner Schwelle in Zapfen nach dem Saale sich öffnende Thüre<sup>14)</sup> sorglich verschlossen war und in seinem Zwecke schwieriger zu bestimmen ist. Wenn diese Gänge auch Aehnlichkeit mit den fauces besitzen, so passt doch diese Benennung mit einiger Sicherheit nur für den zum Bade führenden Gang links, denn der ihm rechts entsprechende (XXIV) scheint zu keinem weiteren Raume hingeführt, sondern rundum geschlossen gewesen zu sein. Die Mauer, die letzteren Gang vom dem Zimmer XXII trennt und nur sehr unvollständig mehr vorhanden

13) Eine Abbildung dieser Stuckreste mit Vögeln auf Zweigen, wie sie Plinius auch im Tuscum erwähnt, siehe auf der Tafel unseres Programmes.

14) Wenn in unserer früheren Beschreibung des Bades diese Thüre (25 u. 26 auf dem Plane desselben) für die Hausthüre der Villa gehalten wurde, so ist natürlich in Bezug auf letztere, die damals nur in den Anfängen offen lag, Alles dort Gesagte nach unsrem jetzigen Berichte zu modificiren.

war, würde bis zur Thüre des Praefurniums (XXIII) wieder hergestellt, diese freilich zu einem Drittel verschliessen. Da indessen zwei Drittel dieser Thüre sich zu dem Raume XXII öffnen und man auch schwerlich annehmen kann, dass die den Ofen im Praefurnium heizenden Diener, um zu diesem zu gelangen, mit den Holzlasten durch einen Wohnsaal gingen, so wird man die fragliche Mauer bis zur Thüre (48), wo sie ja eine von dieser zurücktretende Einbiegung haben konnte, führen dürfen, und für den Verkehr zum Ofen aus dem Dienerzimmer XVIII zum Raume XXII eine, allerdings nicht zuverlässig wahrgenommene, Thüre annehmen müssen<sup>15)</sup>. Glaubt man aus diesen Gründen den Raum XXIV rund umschlossen, so empfiehlt er sich wohlverwahrt zum Lararium oder Archiv; entscheidet man sich aber an die Stelle des fehlenden Mauerstückes eine Thüre zu setzen, so würde dann der Zutritt der Dienerschaft aus den ihr angewiesenen Räumen XVIII und XXII zum inneren Hause nicht durch Peristyl und Hausthür, sondern durch den Gang bei XXIV und die Pforte 25 geschehen.

Die bisher betrachteten Räume der Villa haben sich mit Ausnahme des im Atrium befindlichen Herdes, alle ohne Vorrichtungen zum Heizen gezeigt und damit ihre nur für den Sommeraufenthalt dienende Bestimmung bekundet. Aber auch dem heissesten Sommertage folgen mitunter kühle Nächte, die zu meiden besonders der Südländer geneigt ist. Wir dürfen deshalb die beiden einzigen sorglich geheizten Räume (XX u. XXI) für die Schlafzimmer des Hauses ansehen, als welche sie freilich auch durch ihre Nischenform gekennzeichnet werden<sup>16)</sup>. Der Temperaturgrad der beiden Dormitorien

15) Die fragliche Thüre bei 47 wie das nicht mehr vorhandene Mauerstück zwischen XXIV und XXII sind zur Unterscheidung heller schraffirt.

16) Plinius Ep. II 17, 21 V. 6, 38 wie auch in vielen pompejanischen Häusern.

war verschieden. Das grössere Gemach (XX) besass nur eine Fussbodenheizung, das kleinere (XXI) zugleich an den beiden Langwänden Wandheizung. Beide Gemächer sind durch eine Thüre verbunden und mit fein geschliffenem Stuck bekleidet gewesen. Die Wände des grösseren schmückten blaue Felder mit rother Einfassung, die des kleineren rosa-rothe Felder mit dunkelrothen Streifen. Erhöhter Reinlichkeit entsprach ein den Fussboden begrenzender Rundstab wie im Bade. Zum Feuerungsraume der Dormitorien (XXIII) gelangte man, wie wir eben annahmen, vom Peristyl aus durch die der Dienerschaft angewiesenen Räume XVIII und XXII. Zwei steinerne Stufen führen zu demselben hinunter; Bänke von gut behauenen Steinen laufen rings um die Wände. Die nicht unter einander verbundenen Hypocausten der Gemächer XX und XXI erhielten hier ihre Heizung durch zwei verschiedene Ofenlöcher (41 u. 42); eins derselben war noch mit den Resten einer eisernen nach oben sich öffnenden Schiebethür versehen. Eine Trennung von Hypocaustis und Hypocaustum wie beim Bade ist nicht zu bemerken. Das ganze mit dem Feuer in Berührung kommende Mauergebiet der Räume XXIV, XXIII, XXI und XX ward zum Unterschied der durchschnittlich aus Bruchstein aufgeführten sonstigen Gebäudetheile aus behauenen viereckigen Basaltlava-Würfeln hergestellt. Bemerkenswerth erscheint noch der Umstand, dass die beiden Dormitorien ganz des Zuganges aus dem mittleren Hause entbehren, und dieser überhaupt nur erreicht werden konnte, indem man das Peristyl und den Raum XIX durchschritt. Der letztere wird deshalb um so mehr als Vorzimmer und als Ankleidezimmer für den Cubicularius zu fassen sein, da er ein zu diesem Zwecke unentbehrliches kleines Puteal (40) besitzt.

Der Canal, welcher das nöthige Wasser dem Hause und insbesondere dem Bade zuführt und sich im Vestibulum in zwei später wieder vereinigte Arme theilt, wie das Bad selbst

und die Vorrichtungen zum Heizen haben in unserem erwähnten Winckelmannsprogramm ihre Erledigung gefunden. Ob auswärts der Villa noch abgesonderte Ställe und Landwirthschaftsgebäude angelegt waren, wissen wir nicht zu sagen. Eine dünne anscheinend in geringer Höhe mit Ziegeln abgedeckte Mauer, die das Viereck von der westlichsten Ecke des Triclinium bis zur äussersten Ecke des Raumes XX einschloss, wie es eine punktirte Linie auf dem Plane andeutet, scheint einen kleinen Hof oder Garten eingefriedigt zu haben, der durch eine Thür (44) mit der Unterkellerung des Tricliniums in Verbindung stand. Die in diesem Keller gefundenen Steine einer Handmühle ergeben seinen Zweck.

Zum Schlusse unserer Baubeschreibung liegt es uns noch ob, ein Wort über die nach den sichtbaren Spuren wahrscheinlichste Art des Aufbaues zu sagen. In welcher Weise sich die einzelnen Theile des Gebäudes bei der Steigung des Abhanges in verschiedenen Höhenlagen befinden, ist zum Eingang schon erwähnt. Die Fussböden des Mittelbaues fallen in die Dachlinie der Bäder. Die Nothwendigkeit der Beleuchtung der Räume X und XIV von der Südostseite, wie auch das in den Baderäumen auf eine flache Abdachung hindeutende Kranzgesimse (Taf. des Progr. 27), machen es deshalb wahrscheinlich, dass die sämtlichen Baderäume, eingerechnet des Treppenganges XIII, mit flachem Dach sich als niederen Bautheil gegen das übrige höhere Haus anlehnten. Die Längenberechnung der Säulen des Vestibulums nach ihrem Durchmesser, lässt es ferner zweifellos, dass die von diesen Säulen getragene Rückseite der Villa (a—b) ziemlich genau die Innenhöhe der Bäder hatte, mithin vom aufsteigenden Mittelbau ebenso wie diese zurückgelassen, sich als weniger hohe Gallerie demselben vorlegte. Der Symmetrie halber würde dann dasselbe von den Räumen XIX, XX, XXIII und XXIV um so sicherer vorauszusetzen sein, als sie in ihrer Abtrennung vom Grundrisse ge-

nau dieselbe Linie beschreiben, die an der anderen Seite besteht. Die überragenden Höhen des Atriums Oecus und Tricliniums (XI, XII, XV) erhärten die in ersterem gefundenen cannelirten Säulenreste, deren Stärke von  $1\frac{3}{4}$  Fuss eine die Säulen des Peristyls um die Hälfte überragende Höhe ergeben. Nach Zugrundelegung dieser Voraussetzungen erhalten wir im Mittelraum ein höheres fast rund herum von niederen Bautheilen gleichmässig umkränzttes Haus, wie es der Plan im Grundriss (51) andeutet. Der Aufbau des Vestibulums würde nach den gegebenen Momenten einen Anblick gewähren, wie er bei 52 gegeben ist. Wenn gleich die geringe Verschiedenheit der im Raume XVII gefundenen Säulen bei gleichem Masse doch zwei Arten derselben erkennen lässt (50 u. 50a), so wird man folgerecht die eine derselben für das Vestibulum die andre für das Peristylum wählen müssen. Charakteristisch für den Aussenbau erscheint noch der sorgliche Bewurf und die durchgehend angewandte rothe Tünche der Mauern. Einzelne Marmorstückchen, im Schutte gefunden, bezeugen schliesslich die prächtige innere Einrichtung, aber in ihrer Vereinzelung und im Zusammenhang mit den Massen von Asche und Menschenknochen, lassen sie eine ebenso gründliche als grausame Zerstörung durch Feuer und Kampf voraussetzen. Desshalb ist auch kaum zu vermuthen, dass der aufgethürmte Schutt, den wir in den Mitten der grösseren Räume belassen, noch irgendwelche Zeugen der häuslichen Ausstattung dieses Landsitzes enthält. Die Fussböden zeigten wo sie erkennbar waren opus signinum, die Wandbekleidungen überall geschliffenen Stuck in den verschiedensten Farben.

Ueber die Trier mit dem Rheine verbindende Römerstrasse, in deren Nähe unsere Villa lag, konnte Schmidt, der einst so unermüdliche Erforscher des römischen Strassennetzes nur Auskunft ertheilen bis auf die Höhe von Lehnholz. Dem Herrn Catastercontroleur Clouth in Mayen,

wie einem intelligenten Ortsangehörigen von Kehrig, Mohr, verdanken wir die Nachricht, dass sie von Lehnholz den Geifenberg herunter über die Elz durch die Niederung Bobach kam, dort ein zu diesem Zwecke gebrochenes Felsethor durchschritt und an unserer Villa vorüber einen sichtbar künstlich aufgeschütteten Weg bildend, mit der sogenannten alten Trierer nach Mayen führenden Strasse zusammenfällt. Oestlich von Mayen zwischen den dort in Betrieb befindlichen Mühlsteingruben und der Coblenzer Strasse finden sich dann in einem Feldwege, der alten Andernacher Strasse, Reste römischer Pflasterung, deren Richtung sowohl Neuwied wie Andernach sein kann.

Vielfache römische Gebäudereste im Maiengau bei Lonnich, Bassenheim, Nachtsheim, Waldorf, Nickenich<sup>17)</sup>, Mertloch, Nauenheim und anderwärts deuten auf die Nähe eines bedeutenden Mittelpunktes des römischen Lebens, und dieser war gewiss nirgendwo anders als in der wahrscheinlich durch eine Rheinbrücke verbundenen, durch hervorragende Funde noch immer gekennzeichneten Niederlassung bei Niederbiber und Weissenthurm. Uebersieht man die Thätigkeit unseres Vereins, so erstaunt man, in seinen 35 Jahrbüchern diese Namen kaum und nur nebenbei erwähnt zu finden, und doch muss ein prüfender Blick in das sonst gerade nicht ausgezeichnete Dorow'sche Werk über die Neuwieder Funde, und die dort niedergelegten Fundberichte von Knopäus, Hofmann und Hundeshagen es bestehen lassen, dass wir es hier, nahe der Grenze von Ober- und Unter-Germanien, mit einem der bedeutendsten Knotenpunkte des römischen Lebens am Rhein überhaupt, insbesondere aber mit der wahrschein-

17) Jahrb. d. Alterth.-Ver. XVI. 132, XXI. 183. Dem Herrn Pastor Metz in Nickenich verdanken wir die Mittheilung, dass sich beim Bau der dortigen Kirche 1842 römische Gebäude mit Badeeinrichtungen in weiter Ausdehnung fanden.

lichen Mündung des Verkehrs zwischen Trier und dem Rheine zu thun haben. Hier ist der Ausgangspunkt aller Niederlassungen der Umgegend, ein lohnendes Feld weiterer Forschungen.

Kessenich bei Bonn.

E. aus'm Weerth.